

Im ersten Gang in den Abfallkübel

Die missglückte Spritztour mit dem Vater, die Irrfahrt eines Spätberufenen, die Erfahrungen eines Lieferwagenfahrers: Zum Leben fast jedes Menschen gehören Erlebnisse mit dem Auto. Einige davon haben wir zusammengetragen.

Schwaben-Auto

Natürlich besitzen wir eines: nicht schnittig, sondern mit Platz für zwei Kindersitze. Deutsches Fabrikat. So gehört sich das, wenn man aus jenem Bundesland kommt, das stolz ist auf die Marke mit dem Stern. Für die Angeber werden da auch noch die Porsches gebaut. Was sich ein echter Schwabe nicht gönnt. Das «Schweinegeld», das so ein Flitzer kostet, verdient und spart man besser. Doch ganz aufs Auto zu verzichten: das hat im Autolände geradezu etwas Anrüchliches. Besonders in der ÖV-Wüste Oberschwaben. Dass seit geraumer Zeit ein Grüner in Baden-Württemberg regiert (ein Oberschwabe!), ändert nichts daran. Hin und wieder wagen wir dennoch, ohne Auto die Schwiegereltern zu besuchen. Ein Armutszeugnis, mindestens. Oder, noch schlimmer, die Nachbarn denken: «Der hat grad koin Führerschei...» So ist das im Land des guten Sterns. In das wir mindestens im VW einfahren müssen.

Bettina Kugler

Geschmolzener Neid

Als Student ein eigenes Auto, welcher Luxus – der Neid der weniger automobilen Mitstudenten war dem Fahrer sicher. Dank temporärer selbständiger Unternehmung vor Beginn des Studiums hatte es für einen giftgrünen Renault 15 gereicht. Für 2200 Franken mit dem Rat des Vaters erstanden, machte das Gefährt erst mal keinen schlechten Eindruck. Das dreitürige Kombicoupé war zwar, was die Planung des Autoherstellers betraf, längst am Ende seines Zyklus angelangt. Trotzdem waren die Studienkollegen ab und zu froh, um eine Mitfahrgelegenheit im R15. Zum Beispiel an eine Fach-Exkursion zu einem Spreng-Experten. Die Fahrt dorthin veränderte das Auto allerdings in ungünstiger Weise. Der Zahn der Zeit hatte am Auspuff genagt und diesen nun endgültig in Rost verwandelt. Das war zu hören und an diesem Tag auch zu sehen. Die nun nicht mehr kanalisierte Hitze schmolz ein Rücklicht des R15 einfach weg. Für Hohn und Spott war gesorgt.

Bruno Knellwolf

Sprung ins Wasser

Während einiger Jahre war ich Ferien-, Militär- und Krankheitsablösung eines Lieferwagenchauffeurs. Das Fahrzeug: ein weisser VW-Transporter. Das Ladegut: Couverts, die vom Depot des Herstellers auszuliefern waren an Papeterien, Druckereien, Verwaltungsabteilungen und Grossunternehmen. Der Rayon reichte von Bern bis nach Interlaken und Biel, so lernte ich bei meinen Einsätzen Quartiere und Gegenden kennen, die ich sonst nie gesehen hätte. An schönen Sommertagen schaltete ich auf dem Rückweg am Thunersee hin und wieder einen Halt ein, zog mich im mittlerweile leeren Laderaum um und sprang für ein paar Minuten ins frische Wasser. Schöne Erinnerungen, wie gesagt, aber schon da zeigte sich, was bis heute gilt: Ein Auto war für mich nie Sinnbild individueller Freiheit. Befreiung empfinde ich nicht, wenn ich mich ans Steuer setze. Sondern wenn ich wieder aussteige – und mit federleichten Schritten zu meinem eigenen Rhythmus zurückkehre.

Beda Hanimann

Thema verfehlt

«Ich glaube, dass das Auto das genaue Äquivalent der grossen gotischen Kathedralen ist.» Mit diesem Zitat hat mich mein Deutschlehrer in der Erwachsenenmatura in die Irre geführt und sauer gemacht. Denn wer dies wo geschrieben hatte, stand beim Aufsatzthema nicht. Als ehemaliger Automechaniker fühlte ich mich berufen und schrieb etwas über die wohlige Überheblichkeit des Konsumenten und die technischen Hybris der Hersteller. Die Note aber war niederschmetternd: «Super geschrieben, aber Thema verfehlt. Note 4.» Das Zitat, fand ich später heraus, stammt von Roland Barthes und steht in seiner brillanten kulturalistischen Sammlung «Mythen des Alltags». Anlass zur Reflexion war der neue Citroën DS (1955), französisch ausgesprochen «Déesse», die Göttin. Statt von Überheblichkeit hätte ich über Magie und Göttlichkeit schreiben müssen.

Hansruedi Kugler

Null Sicht

Endlich frei. Endlich mitreden können und nicht mehr mitfahren müssen. Mit 44 machte ich das Billett, davor genügten Velo, Postauto und das grüne Gewissen. Das erste Auto bekam ich geschenkt, einen Fiat Uno. Die erste Auslandsfahrt geht nach Kroatien, die Kinder wollen endlich das Meer erleben. Familienzelt gekauft, Dachbox gemietet, dennoch null Sicht nach hinten. Der erste Zeltplatz mässig, also weiter der Küste entlang. Dann dieser irreführende Wegweiser. Verpasst. Lande im Dorf, verflucht enge Gassen. Dann dieser Innenhof. Verflucht abschüssig, 20 Grad Neigung. Also wenden. Im ersten Gang strecke ich einen Abfallkübel nieder, dahinter eine Mauer. Alle gucken aus dem Fenster, sagen die Kinder. Nichts anmerken lassen. Da ist ja der Rückwärtsgang! Null Sicht nach hinten. Die Gesichter blicken uns nach, rufen die Kinder. Nichts anmerken lassen.

Dieter Langhart

Probefahrt

Der Vater und mein Bruder haben so lange getuschelt, bis ich eifersüchtig wurde. Dann steht es endlich da, das Objekt ihrer Begierde: ein Ford Mustang. Vater ist stolz, sehr stolz. Er lädt uns zur Probefahrt ein, hinten sitzen Grossmutter und ich, vorne die Eltern. Vater gibt Gas, der Mustang macht einen Satz – und schon hat das Auto vor uns eine Beule. Was dem Vater peinlich ist. Rasch das Nötigste geregelt, dann weiter. In St. Gallen bremst Vater ziemlich abrupt. Und schon kracht von hinten ein Velofahrer hinein. Schaden diesmal: vernachlässigbar. Aber der Vater ist still geworden. Trotzdem, Spass hat sie gemacht, die Pannen-, pardon: Probefahrt.

Rolf App



ZU TISCH

Seeburg, Kreuzlingen: Genussmomente am See

Das Restaurant Schloss Seeburg hat eine prächtige Lage im Park am Kreuzlinger Seeufer. Das Anwesen im Stil des Historismus bietet reizvolle Räume und eine einladende Terrasse mit Seeblick. Der möglichen Schwelgenangst, ein Schloss zu betreten, will das neue junge Pächterpaar mit seinem attraktiven Angebot zu moderaten Preisen entgegentreten.

Kreativ bodenständig

Jacqueline und Matias Bolliger, der aus Kreuzlingen stammt, haben beide Koch gelernt, eine Hotelfachschule besucht und in verschiedenen Betrieben Erfahrungen gesammelt. Sie kümmern sich um den Betrieb und die Gäste, Küchenchef

ist Marc Wöhrle. Bei unserem Besuch bestellten wir zuerst hausgebeizte Lachsforelle mit Honig-Senf-Dip, Safranbrühe und Salat (18.–) sowie eine Bodensee-Bouillabaisse mit Safran und Absinth – eine klare Suppe mit diversen Fischstücken (22.–). Beides wurde schön serviert und mundete ausgezeichnet. Dem folgte eine Perlhuhnbrust mit Zitronen-Thymian-Kruste sowie mit Gemüse und auf Wunsch statt mit Limonenravioli mit Kartoffel-Vanille-Püree (36.–). Letzteres begleitete auch die Liaison vom Thurgauer Rind und Kalb – ein gebratenes Rindfilet sowie ein Kalbskopfbäggli, geschmort mit Chorizé-Kaffee, und Gemüse (46.–). Ge-

flügel und Fleisch waren «comme il faut», vom feinen hausgemachten Püree haben wir einen Nachschlag erbeten.

Aufs Schönste abgerundet wurde das Essen mit bayrischer Crème und Panna cotta mit Lavendel-Limette-Geschmack, die als Mini-Desserts angeboten werden (je 4.50), und mit einem



Bernrain-Schoggi-Törtli mit Caipirinha-Glace (12.50).

Zu Kaffee und Kuchen

Dem Wirtepaar liegt daran, dass ein breites Publikum den Weg in die «Seeburg» findet. Deshalb liegt auch eine kleine Nachmittagskarte auf, werden hausgemachte Wähen und Coupes angeboten. Ein Brunchbuffet am Sonntagmorgen und ab Juni ein Grillbuffet am Freitagabend auf der Terrasse – bei schönem Wetter – ergänzen das Angebot.

Und wie bei den saisonalen Produkten, die in der Küche verarbeitet werden, gilt auch für den Wein: Das Gute ist nah! Auf der schön sortierten Karte – Matias Bolliger ist auch ausge-

bildeter Sommelier – liegt der Akzent auf regionalen und Schweizer Tropfen, ergänzt um Weine aus den Nachbarländern.

Unser Eindruck: Reizvolle Ambiente, feines Essen, aufmerksamer Service – der Koch kommt noch an den Tisch: Da lässt es sich gut sein.

Urs Bader

Seeburg, 8280 Kreuzlingen
Seeweg 5, Tel. 071 688 40 40
www.schloss-seeburg.ch
Öffnungszeiten: Bis 30. April: Mittwoch bis Sonntag, ab 10 Uhr. Ab 1. Mai bis 31. August täglich.
Karte: Vorspeisen ab 8.–, Hauptgerichte ab 26.–, Mittagsmenus mit Suppe und Salat ab 19.50., Wein ab 5.50/dl bzw. 36.–/Flasche.

VILLA KUNTERBUNT

Blond am Herd – und frei von Cellulite

Schon die gut platzierte Ankündigung hatte einen Lachanfall ausgelöst. Ich führte gerade, wie so oft kurz nach zwölf, ein hektisches Küchenballett zwischen sprudelndem Wasser, zischenden Pfannen und einem noch ungedeckten Tisch auf. Dies alles im Slalom um eine mittelungsfreudige Zweitklässlerin in feuchter Winterbekleidung, die Matschstiefel noch an den Füßen. Da sprudelte es aus Antonia heraus: «Wir müssen in der Schule einen Helden malen. Ich male DICH! Beim Kochen, mit einem Kochtopf!» So hatte ich das noch nie gesehen – aber wohl durch wiederholte Hinweise auf den Opfercharakter meines Tuns ins Bewusstsein des (selten vom Ergebnis begeistert) Kindes gepflanzt.

Dass diese Arbeit im Schulfach Gestalten mein Selbstbild auffrischen könnte, ahnte ich nicht. Nun liegt sie auf dem Küchentisch, und ich sehe mich mit den Augen einer Siebenjährigen: gut gebaut, blonder als in Wirklichkeit, in Blümchen-shirt und Herzchenhosen; lachend und locker einen Koch-



topf balancierend. Das ist zum Glück nur eine Facette meines Heldenlebens. «Der Hintergrund ist passend zum Held gestaltet», so lautete die Aufgabe. Mein Hintergrund ist: bunt! Ein schier endloses Feld von Farbstiften, so schön geordnet, wie ich es gern im Etui der Mädchen sähe. «Du musst doch immer schreiben», erklärte die Künstlerin. Dazu hat sie Buchcover gezeichnet, ebenfalls passend zur Sphäre der dargestellten Heldin. Die Titel reichen von «Auf glühendem Eis» über «Basar der bösen Träume» bis hin zu «Endlich frei von Cellulite». Ja, dies alles unter den sprichwörtlichen Hut zu kriegen: eine Heldentat!

Bettina Kugler

UND DAS NOCH

Ausländer rein

In Zeiten galoppierender Fremdenfeindlichkeit haben die Schweizer Kabarettisten möglicherweise ein Zeichen setzen wollen – und einen Ausländer mit dem diesjährigen Kabarett-Preis geehrt. Natürlich ist der Österreicher Alfred Dorfer kein Unbekannter, die Kabarettisten aller deutschsprachigen Länder sind ja muntere Pendler über die Grenzen. Und auch wenn Humor durchaus seine nationalen Ausprägungen kennt: Gelacht wird grenzüberschreitend. Ein Zeichen für die Ausländer haben auch die drei grossen Berliner Orchester gesetzt, indem sie Flüchtlinge in den Konzertsaal eingeladen haben. Auch die Sprache der Musik verbindet ja, während Politik trennt. (R.A.)